

<b>Zeitschrift:</b>	The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
<b>Herausgeber:</b>	Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
<b>Band:</b>	- (1923)
<b>Heft:</b>	119
<b>Artikel:</b>	Neuchatel
<b>Autor:</b>	Reynold, Gonzagne de
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-692231">https://doi.org/10.5169/seals-692231</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &amp;c., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

## D'R EYDGENOESSISCH BAETTAG.

Wär chunt ächt jitze da? la gseh!  
I glaub', i heig ne gsch scho meh.  
Ja, luge ne nume z'grächtem a,  
D'r Bättag isch's, e Schwyzarma,  
Zwar eine vo d'r alte-n Art,  
Wo albe-n einisch ruch verfahrt;  
Doch, liest er o d' Levyte chly,  
'r muess d'r glych e liebe sy.  
Wi bisch de mi d'm Danke dra?  
So fat 'r mit d'm Frage-n a,  
U zellt d'r a de Fingre-n auf  
Ails, wo de söttisch danke druif.  
's geit lang, bis dass 'r fertig isch:  
Hesch glaubt, dass d' sövel schuldig bisch?  
U bbounds fast nid höre wott  
Das, wo de hesch vom liebe Gott.  
Ja gäll, es wird d'r Angst derby?  
Nid nume hesch d'r Dank la sy,  
Du hesch no uffbegährt d'r zue,  
Staat fründlich sündlech chönne tue:  
Deck dyni Fähler no schlau,  
D'r Bättag kennt se-n alli gnau,  
Dys Gwüsse-n isch sy guete Fründ,  
U scit ihm o dy gheimsti Sünd.  
U drum so redt 'r ärnst d'r zue:  
's muess anders wärde, *Bues* muesch tue!  
Muesch lehre danke wieder rächt,  
Süssch chunt es wäger, wäger schlächt.  
Wie dankisch rächt? Dank geng a Gott  
U hali vo Härze sys Gebot:  
Du bruchsch mid z'frage-n erst d'rna,  
Du kennsch es ja vo Jugged a.  
Doch Muet u Crafta brucht's da d'r zue,  
U du allei hesch njene gnue:  
Da seit d'r Bättag zu d'r: chumm!  
Mir wei ga züme bätte drum.  
Er nimmt u füehrt d'a d'r Hand,  
U, wo im liebe Vaterland,  
Z'Bärg oder z'Tal dy Chilche steit,  
Zum liebe Gott 'r mit d'r geit.  
Dert trifisch de no viel Andri a:  
D'r Bättag wott se-n alli ha,  
D's ganz Schwyzervolk soll miteinand  
Sym Herrgott schänke Härz u Hand!  
Wenn chunt si ächt die schöni Zyt?  
Sag nid, sag nid, si sygi z'wyd:  
Tue fange nume du d'rna,  
De isch si scho viel ender da.

Gottfried Strasser.

\*\*\*  
BETTAG.

Von Adrian von Arx.

(Aus dem "Solothurner Tagblatt," 15. Sept. 1907.)

Der eidgenössische Bettag ist durch einen Beschluss der Tagsatzung vom 1. August 1832 ein-

NEUCHATEL.  
Par Gonzagane de Reynold.

Le lac de Neuchâtel n'est pas aussi vaste, harmonieux et clair que le Léman, mais il reflète un horizon aux limites plus reculées, imprécises, qui entraînent plus loin à travers le monde la nostalgie. Ses rivages sont bas, étroit et long, toujours en mouvement, il évoque parfois un grand fleuve qui roule, et parfois il ressemble à ces étangs qui se forment, au dégel, au milieu des marais. Les jours calmes, sa couleur est terne, avec des reflets verts et mauves; à l'emboîture de la Thièle et des canaux qui rejoignent les lacs de Morat et de Bièvre, les eaux terrestres dessinent de larges flaques jaunes. Des barques plates, sans quille, aux voiles carrées. Sirène rauque d'un vapeur dont on ne distingue d'abord que la fumée, et puis un petit point noir qui flotte en boudorinant sur les flots, comme une abeille sur les hautes herbes d'un pré, un matin de bise. Mais ce lac est beau surtout par la tempête. Les gouttes de pluie le harcèlent et le piquent, essayant de tacons qui se jette, au moment de l'orage, sur un taureau couché. Alors, il se gonfle, s'agit et pousse un mugissement sourd. Les petites vagues, en lignes pressées et régulières, accourent avec un bruit d'écumé. Sur les bords, remous de sable soulevé. Le lac devient bleu et vert, éclaboussé de blanc, comme les forêts après la neige. Le flux courbe les roseaux, couvre les jetées, claque contre les murs, monte comme du lait sur le feu dans une cuve énorme. En face, on voit passer l'averse, rideau gris qu'on tire sur le ciel d'ardoise; entre les raies, comme au travers d'une vitre embuée, la ligne brisée des Alpes. Mais, là-bas, sur les terres allemandes, le soleil luit encore; de lourds rayons tombent perpendiculaires sur le Seeland plat; des Alpes au Jura se tend un arc-en-ciel immense.

En hiver, sous l'azur immobile, sans nuage, le lac vert et bleu semble plus profond que la mer. En face, le Vully s'abaisse doucement, avec la noblesse et la nonchalance d'une colline toscane.

gesetzten worden. Es bestand schon vorher in einzelnen Kantonen eine ähnliche Feier, diese fand jedoch an den verschiedenen Orten zu verschiedener Zeit statt, und der gemeinsame eidgenössische Gedanke gelangte nur kümmerlich zum Ausdruck. Da bestimmte die Tagsatzung den dritten Sonntag im Herbstmonat für die Feier, gemeinsam für alle Stände der Eidgenossenschaft, und sie trug den Kantonen auf, Anordnungen zu treffen, damit der Schlussnahme überall genau nachgelebt werde. Der Stand Solothurn beeilte sich mit der Vollziehung, und der kleine Rat erließ am 20. August eine Verordnung, wie die Feier, an welcher alle Eidgenossen in dankbarem Gebete zum Allmächtigen sich vereinigt fänden, sich zu gestalten habe. Der geistliche Teil wurde den Pfarrern überlassen, hinsichtlich des weltlichen Teiles aber bemühte sich die Regierung, durch Polizeivorschriften die Würde des Tages zu wahren und Störungen ferne zu halten. Diese Massnahmen erscheinen uns heute recht streng: Es sollten alle Wirtshäuser und Kramläden bis nach Beendigung des nachmittägigen Gottesdienstes, abends 6 Uhr, geschlossen und bis zu der selben Stunde die Tore der Stadt Solothurn für Fuhrwerke jeder Art gesperrt sein, ausgenommen für die Post und fremde Reisende. Diesen letzteren sollte die Einfahrt wie an Sonn- und Feiertagen durch das Bieltor zum Wassertor und durch dieses zu jenem gestattet sein. Das Bieltor durfte nicht benutzt werden, vermutlich wegen der Nähe der Kirche zu St. Urs. Den fremden Reiseführerwerken, die von Osten kamen, wurde solchermassen auferlegt, um den Werkhof herum zum Bieltor zu fahren, und den von Westen und Süden kommenden in umgekehrter Richtung.

Das Wassertor ist inzwischen niedergelegt worden, und die hohen Postwagen der Eidgenossenschaft rasseln nicht mehr über das Pflaster. Die Bettagspolizei ist milder geworden. Aber der Bettag hat an seiner Bedeutung nichts eingebüßt, auch nicht durch die Wandlungen, die in den religiösen Anschauungen der Bürger sich vollzogen haben. Nach wie vor ist der Tag, an welchem die Zusammengehörigkeit der Eidgenossen von jedem Einzelnen besonders bedacht und erfasst wird und die Herzen sich begegnen in einem gemeinsamen Aufschwunge gegen dasjenige, was jeder als das Edelste und Höchste in der Welt verehrt. Seiner Allmacht stellen wir das Vaterland von neuem anheim und tragen den eigenen guten Willen dazu, alle gemeinsam, in einer inneren Verbindung. Es ist auch hübsch, wie der Tag im Laufe der Zeiten äußerlich ausgestaltet worden ist. Seit der Einführung des eidgenössischen Schuldbetreibungsgesetzes umgeben ihn zwei Wochen Betreibungsferien, wie Oster- und Pfingsten, die als bedeutsame kirchliche und weltliche Festtage die gleiche Auszeichnung tragen. Da man das Schuldbuch, ohne den gesellschaftlichen Stand zu gefährden, nicht wohl ganz vernichten kann, hat man wenigstens eine kurze Frist eingesetzt, in welcher die Verfolgung der Rechtsansprüche ruht und manchem mühsamen Schwimmer auf dem Strome des Lebens wie auf einem Sandbänkchen ein rasches Aufatmen und Rasten bereitet wird. Wie zwei Flüglein hängen die beiden Wochen an den Schultern des Tages.

Eine andere Verschönerung des Tages besteht in den Opferpfennigen, den sich an ihm das Volk auflegt. Er gilt dieses Jahr einem besonders empfehlenswerten Zwecke, der solothurnischen Lungenthalstäte, die im Entstehen begriffen ist und in den nächsten Jahren unserm Volke zu Gute kommen wird. Im Grunde freilich ist ein guter Zweck dem andern gleich; einer Not, die man jeweilen zu lindern unternimmt, kommt leider immer wieder eine andere gleich grosse Not nahe. Noch mehr im Grunde genommen liesse es sich fragen, ob das Mittel der freiwilligen Spende von Haus zu Haus nicht besser ersetzt würde durch das Zusammenstehen im staatlichen Verbände, der gegebenen Gemeinschaft, die das Geld erheben würde, wo es zu finden ist. Allein wir wollen uns durch diesen Gedanken nicht anfechten lassen, insbesondere ihn nicht etwa als Vorwand benutzen, um uns der freiwilligen Leistung heute zu entziehen. Andere Geschlechter werden kommen, von denen zu bewerkstelligen sein wird, was wir nur zaghaft vorauszudenken wagen. Halten wir uns für heute an die zunächst liegende Pflicht. Wie an diesem Tage die Landschaft von der milden Sonne des Herbstes verklärt wird, so umgebe ihn die Weihe brüderlicher Gesinnung und Tat.

(Die obige, gehaltvolle Betrachtung ist der schönen, bei Vogt-Schild, Solothurn, erschienenen Sammlung der "Schriften von Adrian von Arx" entnommen, in der Adrian von Arx jun. eine Auswahl der besten Artikel seines verstorbenen Vaters für dessen grossen Verehrerkreis zusammengestellt hat.)

\* \* \*

Aus KONRAD BAENNINGER: "DAS RECHTE LEBEN."  
(Rheinverlag, Basel.)

Wie jedes bleibt und wie es sich verwandelt,  
wie es verharrt und wie es treibt und handelt  
beschauft du staunend oft mit leisem Tritt  
und weisst nicht mehr wohin dein Eigner glitt.  
Im Bilde wiegst du dich und hast es gern  
und glaubst zuweilen dass du es verstanden —  
du hoffst auf Menschen, greifst nach Sinn und Stern  
und achtest nicht wie längst sie dir entschwanden  
Dann wieder wach im ewigen Gefühle  
wird dir ein Lächeln wie im Traum zuteil,  
und was du bist in unberührter Kühle  
Searfassest du und willst kein Erdeneheil.  
So wie der Falter schwankt in sinnigen Gedanken  
und fühlt die Blumen und verlangt sie nie,  
umspielt dein Blick der Schöpfung wilde Ranken  
und weht vorbei und kennst nicht mehr warum und  
wie.

\* \* \*

Rose fast mich an mit Dornenzweigen —  
also fasset du mich Tag und Nacht,  
grüne Welt, mit Schmeichelnd und Verneigen,  
soll erfahren was dich köstlich macht.

Deinen Fesseln wehre ich mit nichten,  
denn ich weiss, mich selber hältst du nicht —  
was ich bin erduldet kein Verdichten,  
was ich habe bindet kein Gewicht.

Magst du fassen mich mit Rosenzweigen,  
schmeichelnd fangen mit dem leichten Dorn —  
was ich bin ist nur mir selber eign  
wie der zarte Keim im Weizenkorn.

La chaîne des Alpes se tend, d'un bout à l'autre de l'horizon, légère, dans l'espace. Et les Alpes, couvertes de neiges, sont roses; on ne distingue pas les montagnes les plus basses et les plus proches des glaciers les plus hauts et les plus lointains.

La ville de Neuchâtel, moitié au soleil, moitié à l'ombre, contemple, sans se déranger dans son repos, le lac et l'horizon. C'est une ville où l'on trouve encore beaucoup de vieilles rues étroites, presque sans trottoirs; elles tournent doucement pour aboutir à de petites places; sur la fontaine, s'érige le traditionnel banneton ou bien le grifon, gueule ouverte, tenant un écuy. Le château et la collégiale regardent, un peu isolés, par-dessus les toits; et leur pierre jaune fait une tache claire sur la montagne bleu sombre de Chaumont.

Au dessus du lac et de la ville, le pays s'élève par degrés. D'abord, le long des eaux, le Vignoble. Bande étroite, exposée au soleil, jaune et verte, pierre et verdure: des bourgades et des villages d'arbres, des maisons et des jardins; en haut, la première chaîne boisée du Jura pour lui donner de l'ombre, en bas le lac pour la refléter.

Le lac cesse à Saint-Blaise, mais le Vignoble continue. Entre le Jura et de longues collines, couvertes de hêtres, une petite vallée à fond plat: des champs avec beaucoup de roseaux, des plantations. Au milieu, la Thièle coule: la Nouvelle Thièle, bien endiguée, toute droite, où passent lentement les bateaux qui vont de Neuchâtel à Bièvre; la Vieille, qui stagne et qui s'endort, frissonnant parfois au vol glissé des éphémères . . . le soir, les douces grenouilles chantent.

Un croix de granit: terre catholique. Cressier où les patriciens de Soleure venaient faire vendanges, maisons à portes rondes ouvrant sur les pressoirs; un château de la Renaissance, tout soigneusement levé, quatre tourelles moins hautes que le toit. . . . Plus loin, à la frontière bernoise, — tout près du lac de Bièvre où l'Île Saint-Pierre s'arrondit entre les eaux calmes et le ciel calme et gris comme les eaux, — le Landeron.

La petite ville héroïque du pays neuchâtelois.

Vaillante, en 1325, elle a repoussé les Bernois qui l'assiégeaient et qui voulaient escalader les remparts au moyen d'un *chat*, d'une machine de guerre: les bourgeois prirent des crochets, agrippèrent l'engin, le firent culbuter par-dessus les remparts. Fidèle, elle a gardé l'antique foi, les antiques et belles images. Petite, ses maisons dessinent un ovale autour d'une place: au milieu, une double rangée de tilleuls; deux fontaines surmontées chacune d'un banneton, deux portes étroites. Autour des vergers.

Au-dessus du Vignoble, les premières hauteurs, les premières vallées. Pays intermédiaire: ce n'est pas encore la vraie montagne, mais on ne peut déjà plus cultiver la vigne. Alors, on cultive les champs, les céréales. Tantôt de gros villages au milieu de larges vallées; tantôt des fermes isolées dans l'ombre de vallons pleins d'herbe, entre les bois. Et, parmi les herbes et les fleurs qui sont encore celles de la plaine, les grandes gentianes dressent leurs tiges raides aux feuilles creuses.

Et maintenant, nous sommes dans le Jura, dans la Montagne.

Le Jura mélancolique et monotone. Juste Olivier, qui l'a décrit si bien, dit en le comparant aux Alpes: "Le Jura, c'est plutôt la prose, et les Alpes, la poésie." Et il ajoute: "Le Jura est le spectateur des Alpes." En effet, du haut de ses crêtes pierreuses, ce n'est pas lui que le regard cherche encore: le regard l'oublie; le regard cherche et contemple les chaînes alpestres resplendissantes, le plateau suisse et ses lacs et ses villes, les plaines françaises, les collines allemandes. Vues sans limites, vues d'ensemble, "elles ont quelque chose d'abstrait et tout y est un." Il semble que le Jura s'efface devant des yeux qui le quittent sans cesse, en des esprits auxquels il ouvre sans cesse d'autre horizons.

(Nous empruntons ce délicieux passage à la première série des "Cités et Pays Suisses" (Payot, Lausanne) livre que nous nous faisons un plaisir de recommander le plus chaleureusement à tout ami de notre belle patrie.)